



Bedingungen, Formen und Folgen historischer Migrationsprozesse

von Jochen Oltmer

Große räumliche Bevölkerungsbewegungen galten immer schon als politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell relevante Phänomene und Probleme. Deshalb wurde ihnen unmittelbare Aufmerksamkeit der Zeitgenossen zuteil, dem sich auch wissenschaftliches Interesse anschloss.

Anders als den daraus hervorgegangenen anwendungsorientierten, je aktuellen Problemerkundungen und einzelnen Migrationsphänomenen verpflichteten Studien ist die Historische Migrationsforschung eine junge Forschungsrichtung, die sich in der Bundesrepublik Deutschland, west-

europäischen und nordamerikanischen Vorbildern folgend, seit den späten 1980er Jahren beschleunigt entwickelt hat. Ihre Untersuchungsfelder sind zum einen das Wandergeschehen und zum andern das Handeln im Migrationsprozess vor dem Hintergrund der Entwicklung von Bevölkerung, Umweltbedingungen, Wirtschaft, Gesellschaft, Recht, Politik und Kultur in den Ausgangs- und in den Zielräumen. Die Frage nach dem Wandergeschehen zielt dabei auf Umfang, Entwicklungen und Strukturen, diejenige nach dem Handeln im Migrationsprozess auf Bestimmungskräfte, Motivationen, Mentalitäten und Netzwerkfunktionen.¹

Die Vielgestaltigkeit des (gerade auch kleinräumigen) Wandergeschehens sowie die langfristigen Veränderungen von Erleben, Deuten und Handeln im Prozess der Integration erschweren die Erfassung migratorischer Phänomene. Ziel des folgenden knappen Überblicks kann es deshalb nur sein, einige zentrale Strukturmuster räumlicher Bevölkerungsbewegungen herauszuarbeiten und damit markante und grundlegende Entwicklungen im Wandergeschehen zu verfolgen. Die Darstellung konzentriert sich dabei auf die Skizzierung von Hintergründen und Erscheinungsformen von Migration.

Was ist Migration?

Migration ist die auf einen längerfristigen Aufenthalt angelegte räumliche Verlagerung des Lebensmittelpunktes von Individuen, Familien, Gruppen oder auch ganzen Bevölkerungen. Unterscheiden lassen sich verschiedene Erscheinungsformen räumlicher Bevölkerungsbewegungen: Dazu zählen vor allem Arbeits- und Siedlungswanderungen, Nomadismus, Bildungs-, Ausbildungs- und Kulturwanderungen, Heirats- und Wohlstandswanderungen sowie Zwangswanderungen.

Arbeitswanderungen waren, anders als Siedlungs- und Heiratswanderungen, häufig zeitlich befristet und konnten als Saisonwanderungen mit einer gewissen Regelmäßigkeit zur Rückkehr ins Herkunftsgebiet führen. Zahlreiche Beispiele für solche mitunter auch über längere Zeiträume hinweg strukturstabilen Formen zirkulärer Migration gab es in agrarisch geprägten Herkunftsgesellschaften bzw. -regionen, aber auch in der Hochphase der Urbanisierung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts: Die Einbahnstraße der Land-Stadt-Wanderungen stellte nur ein Muster jener Migrationen dar, die das massive Wachstum der städtischen Agglomerationen wesentlich trugen. In gleichem Maße gehörte auch der Kreisverkehr von temporären Land-Stadt-Land-Wanderungen dazu, die nach Jahren zumeist, wenn auch keineswegs durchweg in dauerhaften Niederlassungen in den Städten endeten.²

Was treibt Migrationen an?

Individuen, Familien oder Gruppen streben danach, durch Bewegungen zwischen geographischen und sozialen Räumen Erwerbs- oder Siedlungsmöglichkeiten, Beschäftigungs-, Bildungs-, Ausbildungs- oder Heiratschancen zu

verbessern bzw. sich neue Chancen zu erschließen, sieht man von den weiter unten noch behandelten Zwangswanderungen ab.³ In den Kontext der Migrationen mit dem Ziel der Wahrnehmung und Erschließung von Chancen gehören auch die großen interkontinentalen Abwanderungen des »langen« 19. Jahrhunderts, die vom frühen 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg 50–60 Millionen Europäer (darunter 5,5 Millionen Deutsche) vornehmlich in die Vereinigten Staaten von Amerika, aber unter anderem auch nach Lateinamerika, Kanada, in den Südpazifik und nach Sibirien führten.⁴ Die weit überwiegende Mehrheit blieb in den Zielräumen auf Dauer, wenngleich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bis zu einem Drittel der europäischen Interkontinentalwanderer zurückkehrte.⁵ Die auffällige Stärke dieser interkontinentalen Massenwanderungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert darf aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass Arbeits-, Ausbildungs-, Siedlungs- und Heiratswanderungen in der Geschichte meist kleinräumig waren und nur zu einem geringeren Teil territoriale bzw. staatliche Grenzen überschritten.

Räumliche Bewegungen zur Erschließung oder Ausnutzung von Chancen strebten nicht ausschließlich nach einer Stabilisierung oder Verbesserung der ökonomischen und sozialen Lage von Zuwanderern im Zielgebiet. Im Zentrum konnte gleichermaßen die Situation im Ausgangsraum stehen, wie bei den saisonalen Arbeitswanderungen oder bei den Rückwanderungen nach Jahren oder Jahr-

- 1 Zu Begriffen und Ansätzen in der Historischen Migrationsforschung: Charles Tilly, *Migration in Modern European History*, in: William H. McNeill/Ruth S. Adams (Hg.), *Human Migration. Patterns and Policies*, Bloomington 1987, S. 48–72; Klaus J. Bade, *Sozialhistorische Migrationsforschung*, in: Ernst Hinrichs/Henk van Zon (Hg.), *Bevölkerungsgeschichte im Vergleich: Studien zu den Niederlanden und Nordwestdeutschland*, Aurich 1988, S. 63–74; Dirk Hoerder/Leslie Page Moch (Hg.), *European Migrants. Global and Local Perspectives*, Boston 1996; Virginia Yans-McLaughlin (Hg.), *Immigration Reconsidered. History, Sociology and Politics*, New York 1990; Klaus J. Bade, *Historische Migrationsforschung*, in: ders., *Sozialhistorische Migrationsforschung*, Göttingen 2004, S. 27–48; Jan Lucassen/Leo Lucassen (Hg.), *Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives*, 3. Aufl. Bern 2005; Dirk Hoerder/Jan Lucassen/Leo Lucassen, *Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung*, in: Klaus J. Bade/Pieter C. Emmer/Leo Lucassen/Jochen Oltmer (Hg.), *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, 2. Aufl. Paderborn 2008, S. 28–53; Jochen Oltmer, *Migration im 19. und 20. Jahrhundert* (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 86), München 2010.
- 2 Dieter Langewiesche, *Wanderungsbewegungen in der Hochindustrialisierungsperiode. Regionale, interstädtische und innerstädtische Mobilität in Deutschland 1880–1914*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 64 (1977), S. 1–40; Steve Hochstadt, *Mobility and Modernity. Migration in Germany, 1820–1889*, Ann Arbor 1999.
- 3 Tilly, *Migration in Modern European History*.
- 4 Zentrale überblickende Perspektiven zur Geschichte der europäischen überseeischen Migration: Walter Nugent, *Crossings. The Great Transatlantic Migrations 1870–1914*, Bloomington 1992; Dudley Baines, *Emigration from Europe 1815–1930*, Cambridge 1995; Klaus J. Bade, *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2000, S. 121–168; Leslie Page Moch, *Moving Europeans. Migration in Western Europe since 1650*, 2. Aufl. Bloomington 2003, S. 147–160.
- 5 J. D. Gould, *European Inter-Continental Emigration. The Road Home: Return Migration from the U.S.A.*, in: *Journal of European Economic History* 9 (1980), S. 41–112; Mark Wyman, *Round-trip to America. The Immigrants Return to Europe, 1880–1930*, Ithaca 1993.

zehnten der Erwerbstätigkeit in der Fremde. Eine ausgesprochen hohe Bedeutung haben bis in die Gegenwart für einzelne Haushalte, für regionale Ökonomien oder selbst für ganze Volkswirtschaften die mehr oder minder regelmäßigen Geldüberweisungen durch Migranten an zurückbleibende Familienmitglieder (›Rücküberweisungen‹, ›Remittances‹), die in minder entwickelten Ausgangsräumen des interkontinentalen Wanderungsgeschehens heute oft wichtiger sind als die zwischenstaatlichen Entwicklungshilfeleistungen.⁶

Migration bildete in den genannten Kontexten ein Element der Lebensplanung und verband sich häufig mit (erwerbs-)biographischen Grundsatzentscheidungen wie Heirat, Wahl des Berufs oder eines Arbeitsplatzes; der überwiegende Teil der Arbeits-, Ausbildungs-, Siedlungs- und Heiratswanderer war also jung. Der Wanderungsentschluss resultierte in derartigen Konstellationen aus persönlichen Entscheidungen oder Arrangements in Familienwirtschaften. Individuelle bzw. familienwirtschaftliche Handlungsalternativen gab es dabei allerdings vor allem dann nicht, wenn aufgrund von wirtschaftlichen, sozialen oder umweltbedingten Krisen existentielle Not herrschte oder drohte. Solche Notlagen verloren zwar im Laufe des 19. Jahrhunderts im Abwanderungsraum Deutschland an Gewicht, prägten aber bis in die Gegenwart weiter vielfältige Zuwanderungen nach Mitteleuropa. Vor allem umweltbedingte Zwänge aufgrund von menschlicher oder natürlicher Umweltzerstörung (›Umweltflucht‹, ›Umweltmigration‹) scheinen weltweit erheblich an Bedeutung zu gewinnen und dürften damit auch für die Entwicklung der europäischen Migrationsverhältnisse künftig immer wichtiger werden.⁷

Bei den Wanderungen, die nach einem neuen oder doch besseren ökonomischen und sozialen Chancenangebot strebten (Charles Tilly: ›betterment migration‹), unterschieden sich Herkunftsraum und Zielgebiet vornehmlich durch ein ökonomisches Gefälle. Es muss keineswegs als übergreifender wirtschaftlicher Entwicklungsunterschied zwischen zwei Großräumen verstanden werden, sondern beschränkte sich vielmehr häufig auf einzelne, möglicherweise räumlich stark begrenzte Marktsegmente. Den Marktzugang und damit auch die migratorische Chancenwahrnehmung bedingten spezifische soziale Merkmale von Individuen bzw. Mitgliedern von Familien oder Gruppen, darunter vor allem Geschlecht, Alter, Position im Familienzyklus sowie berufliche Stellung und berufliche Qualifikationen.

Welche Faktoren tragen dazu bei, Migrationsbewegungen über eine lange Dauer aufrechtzuerhalten?

Kommunikationsprozesse motivierten und strukturierten räumliche Bevölkerungsbewegungen; ob und inwieweit eine Abwanderung als individuelle oder familienwirtschaftliche Alternative verstanden wurde, hing entscheidend ab vom Wissen über Migrationsziele, -pfade und -möglich-

keiten. Damit Arbeits-, Ausbildungs- und Siedlungswanderungen einen gewissen Umfang und eine gewisse Dauer erreichten, bedurfte es kontinuierlicher und verlässlicher Informationen über das Zielgebiet. Für eine Migrationsentscheidung von zentraler Bedeutung konnten beispielsweise mehr oder weniger umfangreiche Kenntnisse über Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Gesellschaft, Kultur, Umweltbedingungen, Sprache und Politik potenzieller Zielorte sein. Die Formen der Vermittlung solcher Informationen waren vielgestaltig und nicht selten eng miteinander verknüpft: Ein zentrales Element bildete die mündliche oder schriftliche Übermittlung von Wissen über Beschäftigungs-, Ausbildungs-, Heirats- oder Siedlungschancen durch bereits vorausgewanderte (Pionier-)Migranten, deren Nachrichten aufgrund von Verwandtschaftsverbindungen oder Bekanntschaftskontakten ein hoher Informationswert beigemessen wurde. Als vertrauenswürdig geltende und zur Umsetzung des Wanderungsentschlusses zureichende Informationen über Chancen und Gefahren standen den potenziellen Migranten dabei häufig jeweils nur für einen Zielort bzw. für einzelne, lokal begrenzte Siedlungsmöglichkeiten oder spezifische Segmente des Arbeits- oder Ausbildungsmarktes zur Verfügung, sodass realistische Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen Wanderungszielen keineswegs immer gegeben sein mussten.

Die Bedeutung der Informationsvermittlung mit Hilfe von Netzwerken kann nicht überschätzt werden. Verwandte oder Bekannte bildeten beispielsweise die erste Station bzw. das direkte Ziel der Reise von 94 Prozent aller Europäer, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Nordamerika eintrafen.⁸ Mindestens 100 Millionen private ›Auswandererbriefe‹ sind z. B. 1820–1914 aus den USA nach Deutschland geschickt worden und kursierten in den Herkunftsgebieten im Verwandten- und Bekanntenkreis. Sie prägten Migrationsentscheidungen sowie die Wahl der Ziele und Pfade der räumlichen Bewegung von Millionen deutschen überseeischen Abwanderern, indem sie Kenntnisse über Chancen und Gefahren, Gelegenheiten und Gegebenheiten der transatlantischen Migration vermittelten. Herkunftsräume und Zielgebiete waren mithin über transatlantische Migrationsnetzwerke, über durch Verwandtschaft, Bekanntschaften und Herkunftsgemeinschaften zusammengehaltene Kommunikationssysteme miteinander verbunden sowie durch die Etablierung ausgeprägter Wanderungstraditionen.⁹ Das galt nicht nur für grenzüberschreitende Fernwanderungen, sondern glei-

6 Beispiel: Gary B. Magee/Andrew S. Thompson, Lines of Credit, Debts of Obligation. Migrant Remittances to Britain, c. 1875–1913, in: *Economic History Review* 59 (2006), S. 539–577.

7 Jochen Oltmer, Aus der Vergangenheit lernen. Fehlende Geschichte der Umweltmigration, in: *Politische Ökologie* 20 (2002), H. 79, S. 20–22.

8 Hoerder/Lucassen/Lucassen, Terminologien (wie Anm. 1).

9 Wichtige Briefeditionen, die Formen und Ausmaß der transatlantischen Informationsvermittlung anschaulich vermitteln: Wolfgang Helbig (Hg.), ›Amerika ist ein freies Land...‹ Auswanderer schreiben nach Deutschland, Darmstadt 1985; ders./Walter D. Kamphoefner/Ulrike Sommer (Hg.), Briefe aus Amerika. Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt 1830–1930, München 1998.

chermaßen für die intra- und interregionalen Migrationsverhältnisse und damit beispielsweise auch für die Kommunikation zwischen Stadt und Umland im Kontext der europäischen Urbanisierung.¹⁰

Wissen über Chancen und Gefahren der Ab- bzw. Zuwanderung, über räumliche Ziele, Verkehrswege sowie psychische, physische und finanzielle Belastungen vermittelten darüber hinaus mündliche und schriftliche Auskünfte staatlicher, kirchlicher oder privater Hilfsorganisationen und Beratungsstellen¹¹ sowie Publikationen (z. B. die im 19. Jahrhundert weit verbreitete Auswanderungsliteratur, ferner die literarische Verarbeitung der Erfahrung der Auswanderung).¹² Auch die staatliche oder private Anwerbung von Arbeits- oder Siedlungswanderern – beispielsweise mit Hilfe von Agenten bzw. Werbern – kann als eine Form des Transfers von Wissen über migratorische Chancen verstanden werden.¹³

Welche Informationen wann, mit welcher Intensität und Reichweite zur Migrationsentscheidung beitrugen und Migrationspfade prägten, hing von einer Vielzahl individueller oder gruppenspezifischer Faktoren ab, die sowohl von der Situation (bzw. dem Wissen darüber) im Ausgangsraum als auch in der Zielregion bestimmt wurden. Migrationsentscheidungen unterlagen also in der Regel multiplen Antrieben, eine Vielfalt unterschiedlicher Motive bestimmte die Entscheidung zur Abwanderung bzw. zur Zuwanderung in einem bestimmten Raum. Zumeist waren wirtschaftliche, soziale, politische, religiöse und persönliche Motive in unterschiedlichen Konstellationen mit je verschiedener Reichweite eng miteinander verflochten. Hoffnungen auf und Erwartungen über eine Verbesserung der Situation nach der Abwanderung standen dabei immer auch spiegelbildlich für Enttäuschungen über die individuelle Lage in der Herkunftsgesellschaft.

Darüber hinaus spielten Opportunitätsstrukturen eine nicht unerhebliche Rolle: Räumliche Bewegungen wurden beispielsweise abgebrochen, weil bereits ein im Zuge einer Transitwanderung zunächst nur als Zwischenstation gedachter Ort unverhofft neue Chancen bot. Umgekehrt konnte sich das geplante Ziel als ungeeignet oder wenig attraktiv erweisen, woraus eine Weiterwanderung resultierte. Zudem konnte der Erfolg im Zielgebiet die Rückkehr in die Heimat möglich oder der Misserfolg sie nötig machen. Häufig wurde die geplante Rückkehr immer weiter aufgeschoben, bis die Fremde Heimat geworden war und die alte Heimat zur Fremde. Der Prozess der Migration blieb also ergebnisoffen. Das galt auch deshalb, weil die Direktwanderung vom Herkunfts- in den Zielort nur eine von vielen Möglichkeiten darstellte und der Wanderungsprozess häufig durch Etappen, die immer auch dauerhaftes Ziel werden konnten, gekennzeichnet war: Lohnarbeit wurde beispielsweise an derartigen Zwischenzielen aufgenommen, um Bargeld für die Weiterreise zu verdienen oder die Ansiedlung vorzubereiten.

Was ist Integration?

Kenntnisse über Wanderungsformen und Wanderungsverhalten helfen nur bedingt bei der Anatomie von Prozessen der Niederlassung und Integration, zumal Absicht und Ergebnis von Wanderungen, wie gezeigt, nicht übereinstimmen mussten. Niederlassungsprozesse wurden häufig durch Rück- oder Weiterwanderungen abgebrochen. Die dauerhafte Wohnsitznahme bildete nur eine von mehreren möglichen Ergebnissen des Migrationsprozesses: Eine geplante dauerhafte Niederlassung an einem Zielort konnte durch Rück- oder Weiterwanderungen ebenso abgebrochen werden, wie sich Arbeitsaufenthalte in der Fremde, die von vornherein als zeitlich (z. B. saisonal) begrenzt vorgestellt worden waren, zur dauerhaften Ansiedlung entwickelten. Vom Ende der 1950er Jahre bis zum sogenannten ›Anwerbestopp‹ 1973, der die Rekrutierung ausländischer Arbeitskräfte durch die Bundesanstalt für Arbeit beendete, kamen zum Beispiel rund 14 Millionen ausländische Arbeitskräfte nach Westdeutschland, ca. 11 Millionen, fast 80 Prozent also, kehrten wieder zurück.¹⁴

Integration ist ein alltäglicher und in der Regel unauffälliger und unspektakulärer wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, kultureller und mentaler Anpassungsprozess, der schrittweise verläuft und Generationen übergreifen kann. Dabei verblassen vorgebliche oder tatsächliche distinktive Merkmale zwischen Zuwanderern bzw. Zuwanderergruppen und einheimischer Bevölkerung immer mehr, wie z. B. Selbst- bzw. Fremdzuschreibungen (z. B. ethnische Zugehörigkeit, kulturelle Muster, nationale bzw. regionale Identitäten) oder soziale bzw. wirtschaftliche Kriterien (z. B. Sprache, soziale Stellung, berufliche Positionen und Qualifikationen).¹⁵

10 Walter D. Kamphoefner, Soziale und demographische Strukturen der Zuwanderung in deutsche Großstädte des späten 19. Jahrhunderts, in: Hans-Jürgen Teuteberg (Hg.), Städtewachstum, Industrialisierung und sozialer Wandel. Beiträge zur Erforschung der Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 1986, S. 95–116; Wolfgang Kromer, Propagandisten der Großstadt. Die Bedeutung von Informationsströmen zwischen Stadt und Land bei der Auslösung neuzeitlicher Land-Stadt-Wanderungen illustriert an Beispielen aus dem Hohenloher Land und den benachbarten Zentren Frankfurt a. M., Mannheim, Nürnberg und Stuttgart, Frankfurt a. M. 1985.

11 Agnes Bretting/Hartmut Bickelmann, Auswanderungsagenturen und Auswanderungsvereine im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1991.

12 Zur Bedeutung der Auswanderungsliteratur s. die Bemerkungen bei Walter D. Kamphoefner, Westfalen in der Neuen Welt. Eine Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. Jahrhundert, Göttingen 2006, S. 107–119; zur literarischen Verarbeitung: Juliane Mikoletzky, Die deutsche Amerika-Auswanderung des 19. Jahrhunderts in der fiktionalen Literatur, Tübingen 1988; Christian Bunners/Ulf Bichel/Jürgen Grothe, Die Auswanderung von Norddeutschland nach Amerika im Spiegel der Literatur, Rostock 2008.

13 Ingrid Schöberl, Amerikanische Einwandererwerbung in Deutschland 1845–1914, Stuttgart 1990.

14 Bernhard Santel, Migration in und nach Europa. Erfahrungen, Strukturen, Politik. Opladen 1995, S. 56.

15 Zwei auf den historischen Vergleich und auf die Untersuchung langer Entwicklungslinien zielende Perspektiven im Kontext der ausgesprochen breiten und vielgestaltigen Diskussion um ›Integration‹: Leo Lucassen, The Immigrant Threat. The Integration of Old and New Migrants in Western Europe since 1850, Urbana, IL 2005; ders./David Feldman/Jochen Oltmer (Hg.), Paths of Integration. Migrants in Western Europe (1880–2004), Amsterdam 2006.

Integration verändert bei größeren Bewegungen sowohl die Zuwanderergruppen als auch die Aufnahmegesellschaft, wenn auch in der Regel die Anpassungsleistungen der Zuwanderergruppen jene der Aufnahmegesellschaft wesentlich übersteigen. Integration bildet einen hochgradig komplexen Prozess, der unter je spezifischen Voraussetzungen bei ganz verschiedenen und sich wandelnden Rahmenbedingungen unterschiedliche Formen in diversen gesellschaftlichen Bereichen findet. In der historischen Lebenswirklichkeit war Integration weder für die Zuwanderer- noch für die Mehrheitsbevölkerung *ein* Globalereignis *einer* Anpassung an *eine* Gesellschaft. Integration bedeutete vielmehr konkret das permanente Aushandeln von Chancen der ökonomischen, politischen, religiösen, rechtlichen oder kulturellen Teilhabe. Sie wurde von Individuen, Gruppen oder Organisationen in der Zuwanderer- wie in der Mehrheitsbevölkerung in ihren je verschiedenen Stadien ganz unterschiedlich wahrgenommen und vermittelt.

In welchem Verhältnis standen Staaten zu dem Phänomen Migration?

Obrigkeitliche oder staatliche Einflussnahme förderte, steuerte oder begrenzte entscheidend die Möglichkeiten der Umsetzung und Gestaltung von Migrationsoptionen. Staaten konnten räumliche Bevölkerungsbewegungen und deren Begleit- und Folgeerscheinungen als wirtschaftliche, soziale, rechtliche, kulturelle oder innen- bzw. außenpolitische Probleme wahrnehmen. Migrationsbewegungen reagierten auf restriktive staatliche Interventionen (z. B. Ab- oder Zuwanderungsverbote bzw. -beschränkungen) oder waren umgekehrt Folge von anziehenden Maßnahmen (z. B. Zuwanderungspolitik zur Gewerbeförderung, Ansiedlungspolitik). Zuwanderungs- und Abwanderungsförderung oder -begrenzung konnten aber auch verursacht oder doch mitbestimmt werden durch nicht intendierte bzw. unerwünschte Folgen von gar nicht auf Migration selbst zielende Interventionen, deren wanderungsbestimmende Kraft erst spät oder auch gar nicht erkannt wurde.¹⁶

Staatliches Handeln bildete einen der wichtigsten Hintergründe für die Entwicklung von Zwangswanderungen als einer weiteren wesentlichen Migrationsform. Zwangsmigration war durch eine Nötigung zur Abwanderung verursacht, die keine realistische Handlungsalternative zuließ. Das galt für Flucht vor Gewalt, die Leben und Freiheit direkt oder sicher erwartbar bedrohte, zumeist mit politischen, ethno-nationalen, rassistischen oder religiös-konfessionellen Begründungen. Es galt aber auch für gewaltsame Vertreibungen oder Umsiedlungen, die sich oft auf ganze Bevölkerungsgruppen erstreckte. Nicht selten verbanden sich Zwangswanderungen unmittelbar mit Deportationen zur Zwangsarbeit. Zwangsmigrationen waren zumeist Ergebnis von Krieg, Bürgerkrieg oder politischen Maßnahmen autoritärer Regime – vor allem der Erste und der Zweite Weltkrieg bildeten elementare Katalysatoren in der Geschichte der europäischen Zwangswanderungen.¹⁷

Seit dem späten 19. Jahrhundert wuchs im Kontext des Aufstiegs intervenierender Wohlfahrtsstaaten die Bedeutung der administrativen Zuschreibung spezifischer Eigenschaften gegenüber Migranten und ihre Klassifizierung entsprechend staatlicher Ordnungskriterien. Zuwanderungswillige reagierten darauf mit dem Versuch, die Beschreibung der eigenen Migrationsgeschichte gegenüber diesen administrativen Zuschreibungen »passfähig« zu machen, um die Voraussetzung zu schaffen, Grenzen zu überschreiten und sich anzusiedeln. Damit hat auch die Migrationsforschung umzugehen, die mit der Gefahr konfrontiert ist, die administrativen Klassifizierungen zu übernehmen. Sie ist deshalb aufgerufen, die eigenen Kategorisierungen und die daraus folgenden Beschreibungen von Bedingungen, Formen, Folgen von Migration beständig zu überprüfen.¹⁸ ■



Prof. Dr. Jochen Oltmer
Institut für Migrationsforschung
und Interkulturelle Studien
der Universität Osnabrück
joltmer@uni-osnabrueck.de

16 Jochen Oltmer, Staat, Nation und Migration. Zur politischen Konstruktion von Minderheiten in der deutschen Geschichte, in: Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.), Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder, Berlin 2007, S. 135–154.

17 Jochen Oltmer, Krieg, Migration und Zwangsarbeit im 20. Jahrhundert, in: Hans-Christoph Seidel/Klaus Tenfelde (Hg.), Zwangsarbeit im Europa des 20. Jahrhunderts. Bewältigung und vergleichende Aspekte, Essen 2007, S. 131–153; ders., Migration, Krieg und Militär in der Frühen und Späten Neuzeit, in: Matthias Asche/Michael Herrmann/Ulrike Ludwig/Anton Schindling (Hg.), Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit, Münster 2008, S. 37–55.

18 Klaus J. Bade/Jochen Oltmer (Hg.), Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert, Paderborn [2010].2